Mirko Marr/Vinzenz Wyss/Roger Blum/Heinz Bonfadelli: *Journalisten in der Schweiz*. Eigenschaften, Einstellungen, Einflüsse. – Konstanz: UVK Medien Verlagsgesellschaft 2000 (= Reihe: Forschungsfeld Kommunikation; Bd. 13), 300 Seiten, DM 54,-.

Umfassende Studien über die Bedingungen, unter denen Medienaussagen hergestellt werden, liefern für die Medienforschung wie für die Journalisten selbst und ihre Berufsorganisationen gleichermaßen nützliche Daten. Während in den 90er Jahren in verschiedenen westeuropäischen Ländern, unter anderem auch in Deutschland, solche Journalisten-Enquêtes durchgeführt wurden, datierte die bisher einzige größere Erhebung über die Medienschaffenden in der Schweiz aus dem Jahr 1980. Spätere Schweizer Studien konzentrierten sich auf Teilbereiche des Journalismus oder auf einzelne Regionen. Nun haben Mitarbeiter des Instituts für Medienwissenschaft in Bern und des Instituts für Publizistik und Medienforschung in Zürich die Ergebnisse einer breit angelegten Studie, für die über 2000 Journalistinnen und Journalisten in der ganzen Schweiz befragt wurden, in Buchform publiziert. Damit liegen auch für die Schweiz aktuelle Daten über das journalistische Berufsfeld vor.

Die repräsentative Befragung deckt die soziodemographischen Strukturen und die Arbeitsbedingungen der Medienschaffenden ebenso ab wie Angaben zum journalistischen Selbstbild, zur Berufszufriedenheit oder zur subjektiv wahrgenommenen Arbeitsbelastung. Ein weiterer Schwerpunkt der Studie sind die Auswirkungen neuerer technischer und wirtschaftlicher Entwicklungen auf den Journalismus. In der Absicht, aktuelle Trends noch genauer zu erfassen, wurden zusätzlich zur Umfrage 41 Interviews mit Führungsverantwortlichen aus verschiedenen Redaktionen geführt, unter anderem zu Wettbewerbsstrategien in Zeiten zunehmender Medienkonzentration, zur Qualitätssicherung oder zur Bedeutung des Internets für die Medienschaffenden. Es fällt dabei zum Beispiel auf, dass die neuen Online-Medien von den befragten Journalisten mehrheitlich nicht als Gefahr, sondern als Ergänzung zu den traditionellen Medien wahrgenommen werden.

Die Untersuchungsanlage entspricht in weiten Teilen anderen neueren Journalisten-Enquêtes aus Westeuropa und Nordamerika. Damit wird ein internationaler Vergleich möglich. Im Hin-

blick auf ihr Berufsverständnis und ihre Einschätzung der Arbeitssituation unterscheiden sich die Schweizer Medienschaffenden kaum von ihren ausländischen Kollegen. Charakteristisch für die Schweiz sind dagegen die relativ hohe Zahl von Beschäftigten im Journalismus, der hohe Anteil von Medienschaffenden in besonders kleinen Medienbetrieben und die immer noch wenig strukturierte Ausbildung.

Auch wenn eine gerade für die kleineren Medien in der Schweiz nicht unbedeutende Berufsgruppe, die nebenberuflichen und nicht in Verbänden organisierten freien Mitarbeiter, nicht erfasst werden konnte, bietet die Studie ein in dieser umfassenden Form bisher einmaliges Bild der Berufssituation der Journalisten in der Schweiz. Die Studie weist auch auf Verbesserungsmöglichkeiten in der Praxis hin, etwa bei der Lohngerechtigkeit oder der Ausbildungssituation. Für genauere Erkenntnisse über den Wandel im Journalismus braucht es aber regelmäßige Untersuchungen. Deshalb ist zu hoffen, dass ungefähr in einem Jahrzehnt wieder neue Daten zu den Schweizer Medienschaffenden vorliegen – in vergleichbarer Form und in der gleichen Qualität wie in der vorliegenden Studie. DANIEL BECK, Freiburg (Schweiz)

Joachim S. Heise: *Für Firma, Gott und Vaterland*. Betriebliche Kriegszeitschriften im Ersten Weltkrieg. Das Beispiel Hannover. – Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung 2000 (Reihe: Hannoversche Schriften. Schriftenreihe des Stadtarchivs Hannover; Bd. 9), 452 Seiten, DM 28,-.

Der Erste Weltkrieg (1914-1918) gilt als der erste industrialisierte Krieg der Geschichte. Entschieden bis dahin über Sieg und Niederlage in der Regel einzelne Schlachten, in denen sich traditionell strukturierte Armeen gegenüberstanden, überzogen die Kampfhandlungen nun ganze Landstriche mit ungeahnten Folgen für die Bevölkerung. Der langjährige Stellungskrieg wurde zum Synonym für die Grausamkeit der mittlerweile hochtechnisierten Kriegsmaschinerie, deren Organisation nur noch über die jungen Möglichkeiten der Kommunikationstechnologie aufrecht erhalten werden konnte. Angesichts der hohen Bedeutung, die der Auseinandersetzung mit Frankreich im Deutschen Reich